

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Das Bergjahr 1917 – Der Bau der Bahnstrecke zum Wolfschacht beginnt

Dr. Stefan König

Einleitung

Im Jahr 1917 ging das sinnlose und grausame Massensterben auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges weiter. Die Zivilbevölkerung litt immer stärker unter den Kriegsfolgen. So verschlechterte sich im Winter 1916/1917 die Versorgungslage der Bevölkerung dramatisch. Er ging als „Kohlrübenwinter“ in die Geschichte ein. Die stetig zunehmende Unzufriedenheit über die herrschenden Lebensumstände führte im Jahr 1917 auch im Mansfelder Revier zu einzelnen politischen Aktionen. Man rief zur Beendigung des Krieges und zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Berg- und Hüttenarbeiter und ihrer Familien auf. Bedrohlich in den Augen der herrschenden Kreise des Kaiserreiches, denn das Mansfelder Kupfer war für die Fortführung des Krieges unentbehrlich. Mit der Errichtung und Inbetriebnahme einer neuen Anlage zur Verarbeitung der beim Rohhüttenbetrieb anfallenden molybdänhaltigen Eisensauen wurde diese Stellung erneut unterstrichen. Sie hatte ihren Standort auf der Kupferkammerhütte bei Hettstedt.

Die Aktionäre der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft (im Folgenden kurz „Gewerkschaft“ genannt) verdienten gut am Krieg. Für das Kriegsjahr 1917 konnte wieder ein sehr hoher Gewinn von 80 Mark/Aktie ausbezahlt werden.

Fehlende Ressourcen verhindern noch höhere Gewinne

Im Verwaltungsbericht (Vwb) 1917 der Gewerkschaft ist vermerkt: „Im Geschäftsjahr 1917 sind unsere Werke im Allgemeinen gut beschäftigt gewesen. Verschiedene Werke haben wiederum Höchstleistungen erzielt“. Beklagt wurde im Vwb allerdings, dass die finanziellen Ergebnisse der Vorjahre nicht erreicht wurden. Auch die Verbesserung der Metallpreise durch die kaiserliche Heeresverwaltung konnte die fehlenden Gewinne nicht ausgleichen.

Interessant sind Angaben über die Qualität der verschmolzenen Erze während der Kriegszeit. In der Literatur wird für das im regulären untertägigen Abbaubetrieb gewonnene Erz ein Kupfergehalt von 28 kg/t und ein Silbergehalt von 150 g/t genannt. Während der Kriegsjahre (1. August 1914 bis 1. Juni 1918) wurden insgesamt 3,729 Mio. t Erz verhüttet und zu 73.412 t Kupfer und 393 t Silber aufgearbeitet.

Ein großes Problem stellten im Jahr 1917 fehlende Rohstoffe und Arbeitskräfte dar. So betraf die Verknappung der Kohlevorräte nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Industrie. Im Mansfelder Montanwesen mussten infolge Kohlen- und Koksmangel mehrere Feierschichten eingelegt werden. Ein weiterer Rohstoff, der während der Kriegsjahre knapp wurde, war das Karbid für das Geleucht der Bergleute.

Das Grubenlicht und der Ackerbau

Unter dieser Überschrift widmete eine Mansfelder Lokalzeitung im Jahr 1917 einen ausführlichen Artikel zu diesem relativ unbekanntem Zusammenhang. Man berichtete, dass der Mansfelder Bergmann großzügig Karbid als Brennstoff für seine Lampe verwendete. Vielfach füllte er sie mit mehr Karbid, als es für seine Untertagearbeit erforderlich war. Der Zeitungsredakteur erinnerte auch daran, dass Karbidlampen als Lichtquellen für die Soldaten in den Schützengräben unentbehrlich waren.

eingesetzt wird, könnte ein Mehrertrag von 4 bis 5 kg Körnerfrucht oder von 20 kg Kartoffeln erzielt werden. Zahlen, die im Hungerwinter 1916/17 zu Träumen von einer besseren Versorgung anregten.

Personal und Soziales

Am Ende des Jahres 1917 hatte die Belegschaft im Mansfelder Montanwesen eine Stärke von 23.222 Arbeitskräften, darunter 4.068 Frauen. Während im Jahr 1917 im Bergbau 2.470 Frauen arbeiteten, waren auf den Mansfeldschen Hütten 213 Frauen beschäftigt. Weiterhin arbeiteten 784 Kriegsgefangene in den Hüttenbetrieben.

Im Jahr 1917 traten im Mansfelder Montanwesen 17 Unfälle mit tödlichem Ausgang

erforderlichen Grunderwerbs von ca. 22,7 ha (Kosten 345.000 Mark) auch der Umfang der abzutragenden Erdmassen in Höhe von ca. 103.000 m³. Diesen standen aber neu aufzutragende Dammschüttungen von ca. 600.000 m³ gegenüber. Der Bedarf an Dammbaumaterialien wurde zum größten Teil durch Haldenberge vom Hohenthal-, Clotilde- und Wolfschacht gedeckt. Im Rahmen der Baumaßnahmen erfolgte auch eine Verlegung des Volkstedter Baches im Bereich der Oberhütte in ein neues Bachbett. Ein weiterer Schritt in Richtung umfassender Elektrifizierung des Mansfelder Montanwesens war die Inbetriebnahme von vier neuen Kessel mit je 300 m² Heizfläche im Kraftwerk der Kochhütte (ab 1951 August-Bebel-Hütte) Helbra.

Das Notgeld der Gewerkschaft

Im Verlauf des Ersten Weltkrieges kam es im Mansfelder Land, wie im ganzen Deutschen Reich, zu einem Kleingeldmangel. Eine Ursache war die Angst der Menschen um den Verlust ihr Ersparnis. So begannen sie nicht nur Münzen aus hochwertigen Materialien, wie z. B. aus Gold und Silber, zu horten. Auch die Rüstungsindustrie hatte einen großen Bedarf an Metallen, die zur Münzprägung dienten. Es stellte sich deshalb ein Kleingeldmangel ein. Um diesen zu beseitigen, behelfen sich Kommunen und Unternehmen mit der Herausgabe von Notgeld in Form von Hartgeld und Geldscheinen.

Die Gewerkschaft erhielt 1916 die Genehmigung zur Ausgabe von Notgeld. Sie beauftragte die Metallwarenfabrik H. Arnold in Nürnberg mit der Prägung von Zinkmünzen. Es handelte sich um 1, 5, 10 und 50 Pfennigstücke. Erstmals zur Lohnzahlung im Juli 1917 wurden 2.800 Zinkmünzen im Wert von 4.840 Mark an die Beschäftigten der Gewerkschaft ausgegeben. Bemerkenswert ist die achteckige Form der 5 und 50 Pfennigstücke. Sie wird auf eine Rede des Mansfelder Abgeordneten Dr. Arendt im Reichstag zurückgeführt. Für seine Forderung in einer Reichstagsdebatte nach der Prägung von achteckigen Münzen musste er viel Spott einstecken. Die Vorderseite der im Jahr 1918 geprägten Notgeldmünzen trägt neben der Wertangabe die Umschrift „MANSFELDSCHE GEWERKSCHAFT EISLEBEN“. Die Rückseite zeigt den Ritter Georg im Kampf mit dem Lindwurm und das im Mansfelder Revier legendäre und vielsagende Wort „DENNOCH“. Heute sind diese Notgeldmünzen und -scheine nicht nur beliebte Sammlerobjekte. Sie erinnern uns auch mahnend an die Schrecken des 1. Weltkrieges.



Notgeld der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft im Jahr 1918.

Hervorgehoben wurde die große Bedeutung des in Deutschlands aus eigenen Rohstoffen hergestellten Karbids als Grundstoff zur Herstellung von Stickstoff-Düngemitteln. Denn die deutsche Düngemittelindustrie war durch die englische Seeblockade von der Einfuhr des südamerikanischen Salpeters abgeschnitten. Um zukünftig mehr Karbid zur Düngemittelproduktion bereitzustellen, wurden den Bergleuten zahlreiche Ratschläge zu seiner Einsparung gegeben. Neben einer zentralen Lagerung auf den Schächten sollte die Wartung und Füllung der Karbidlampen durch geschultes Personal erfolgen. Dem einzelnen Bergmann wurde empfohlen, durch eine richtige Einstellung der Karbidgasentwicklung, speziell der Wasserzufuhr, ein sparsames Brennen seiner Lampe zu erreichen.

Diese Empfehlungen wurden mit folgenden Zahlen unterstrichen: Durch die Verarbeitung von einem Kilogramm Kalzium-Karbid zu Kalkstickstoff, der dann als Dünger

ein, davon allein 14 im Bergbau. Besonders tragisch, ein erst 15-jähriges Mädchen aus Leimbach verlor bei einem Unfall im Kupfer- und Messingwerk Hettstedt ihr Leben.

Die Neubauten im Jahr 1917

Am 24. Januar 1917 wurde der Antrag zum Bau des Bergwerksbahnanschlusses zum Wolfschacht durch die Deputation der Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft bestätigt. Die dafür notwendigen Mittel sollten aus dem laufenden Betrieb erwirtschaftet werden. Für eventuell nötig werdende Zuschüsse stand der Bahnerneuerungsfonds zur Verfügung. Die beim Oberbergamt Halle eingereichten Bauunterlagen wurden durch das Oberbergamt Halle am 09. Mai 1917 genehmigt. Die Einsprüche mehrerer Eisleber Samenzuchtbetriebe gegen die Streckenführung wurde im April 1917 durch die Gewerkschaft geklärt.

Während die Firma Louis Eilers aus Hannover mit der Errichtung der Straßenbrücke beauftragt wurde, erhielt die Firma Reuter & Straube aus Halle den Auftrag für die Überbrückungen von drei Feldwegen. Mit der Durchführung der Erdbauarbeiten, die am 1. September 1917 beginnen und am 30. August 1918 fertig sein sollten, wurde die Firma Dücker & Co. aus Düsseldorf beauftragt. Im November 1917 waren von dieser Firma elf Bauarbeiter sowie dreiundzwanzig Kriegsgefangene mit dem Bau der Bahnstrecke beschäftigt. Ihr Bau gestaltete sich aufgrund der Versorgungsengpässe, die speziell im Kriegswinter 1917/1918 gehäuft auftraten, als sehr schwierig. So fehlten z. B. der Firma Dücker & Co. die Kohlen für den Betrieb der dampfbetriebenen Bagger. Um den Baufortschritt zu gewährleisten, stellte die Gewerkschaft Steinkohlen von ihrer Zeche Mansfeld im Ruhrgebiet zur Verfügung. Erwähnenswert ist neben der Größe des



Karbidlampe mit Vorratsbüchse für Karbid.

108 mans
feld ECHO

Herausgeber/Redaktion/Anzeigen:

Ursula Weißenborn
Th. Müntzer-Str. 167, 06313 Hergisdorf
Telefon: 03475 748020
Fax: 03475 748250
Funk: 0177 3266549
E-Mail: mansfeld-echo@t-online.de
Internet: www.mansfeld-echo.de
Auflage: 10.900 Stück
Redaktionsschluss: 24.06.2018
Satz und Druck:
KOCH-DRUCK, Halberstadt
Telefon: 03941 6900-0